Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 117 (2023)
Heft: 10-11

Artikel: Hinter Mauern
Autor: Meier, Iren
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1049921

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anstoss!

Hinter Mauern

Iren Meier

Selfies. Überall. Drinnen. Draussen. Die Sucht der Selbstablichtung, der kontrollierten Selbstdarstellung kennt keine Grenzen. Sie ist Teil der heutigen Welt. Ein bisschen seltsam. Manchmal lustig, manchmal besorgniserregend. Sie bleibt mir fremd. Man muss nicht alles verstehen. Aber sie macht mich nachdenklich. Das heisst: Sie regt mich zum Denken an.

Nicht, dass ich die psychologischen Hintergründe erforschen will, warum Menschen die Kamera auf sich richten und nicht auf ihre Umgebung. Ich frage mich vielmehr: Wenn ich meine Kamera, wenn ich meinen Blick wende, wenn ich die Perspektive wechsle: Was sehe ich? Wie verändert mich das grosse Aussen? Es ist nicht nur das Selfie, das in mir diese Frage geweckt hat. Es ist vor allem ein schmales Buch, das den Titel *Hinter Mauern* trägt. Und dessen orangefarbener Einband so etwas wie ein Dringlichkeitsvermerk sein könnte. Darin wird ein Thema verhandelt, das viele Menschen in diesen aufgewühlten Zeiten umtreibt: die verletzliche, fragile liberale Demokratie. Am Beispiel der europäischen Flüchtlingspolitik und der Migration. Aber eben nicht mit dem Aussenfokus der Empörung oder der Ohnmacht, sondern mit der These: Das, was an den europäischen Grenzen – in unserem Namen – geschieht, hat eine Wirkung auf unsere offene Gesellschaft, verändert unsere Politik, unser Denken, es verändert uns.

Ich lege das Buch des Politikwissenschaftlers Volker M. Heins und des Historikers Frank Wolff einen Moment weg. Und ich frage mich: Was macht es mit mir, wenn demokratische europäische Politiker*innen uns auffordern, «die Bilder des Sterbens im Mittelmeer auszuhalten»? Und meinen: Diesen Preis müssen wir bezahlen für unsere Sicherheit. Seid etwas gleichgültiger und weniger empfindlich! Es ist eine ungeheuerliche Aufforderung. Und doch löst sie keinen Shitstorm aus, keinen Aufschrei. Auch ich selbst lebe einfach weiter – nach kurzem Aufflammen des inneren Protests. Ich denke: Nein. Nein. Nein. Und registriere, wie solche und ähnliche Sätze weiter in den politischen Diskurs fliessen, immer wieder, sich normalisieren. Sich schleichend festsetzen und damit der praktischen Politik den Boden bereiten. Die gesellschaftliche Verrohung bleibt nicht an den Rändern, sie wirkt in die Zentren, sie erfasst auch uns. Uns, die wir hinter den Mauern angeblicher Sicherheit leben.

Die Abschottung Europas bedeutet für die Flüchtenden, die Migrant*innen das Ende ihres Traums von einem Leben ohne Verfolgung, ohne Gewalt, einem Leben in Würde. Viele erreichen das Festland gar nicht, sie sterben vorher. Und wir Festungsbewohner*innen geben langsam und stetig immer mehr unsere Humanität preis. Wir nehmen massivste Menschenrechtsverletzungen in Kauf. Der ethische und moralische Kompass schlägt in eine Richtung aus, die uns beschämt.

Was mir die Studie von Heins und Wolff so beklemmend vor Augen führt, ist die Tatsache, dass auch ich selbst manchmal zur passiven Konsumentin werde, die mit Angst- und Bedrohungsszenarien gefüttert wird. Die Autoren schreiben an einer Stelle: «In der Religionsphilosophie wird gefragt, wie Gott es zulassen kann, dass unschuldige Menschen leiden, obwohl er doch gut ist und die Macht hätte, Leid zu verhindern. Philosophen nennen dies das Problem der Theodizee. Aber es gibt auch eine soziale Theodizee, die danach fragt, warum Gesellschaften, die ihrem Selbstbild nach human und demokratisch sind, sinnloses Leid zulassen, obwohl sie über die Macht verfügen, solches Leid zu verhindern oder erheblich zu reduzieren.»

In einem Europa, das als revolutionäres Friedensprojekt geschaffen wurde. In einem Europa, das in seinem Innern die Grenzen abgebaut und aufgelöst hat. Das in seiner Selbstwahrnehmung das demokratische, humanistische Vorbild für die Welt ist. Das mit seinen Werten hausiert. Und mit seinen Freiheiten. Frieden und Wohlstand wollte es sichern durch durchlässige Grenzen, durch gemeinschaftliches Handeln. Aber – so die beiden Migrationsexperten: «Im Verhältnis zu den ehemaligen Kolonien und Nachbarregionen ist Europa zum alten Konfliktlösungsmodus zurückgekehrt: Abschottung durch Mauern und Militarisierung. Diese Ambivalenz des Gründungsdiskurses schreibt sich bis heute fort.» Innen Revolution und liberale Demokratie, aussen Kolonialismus und Rassismus. Und das Kontinuum der Politik: So kann man leben. So kann man gut leben. Nirgendwo besser.

Und dann schauen wir auf Ungarn. Und schauen auf Polen. Und wir schauen in den Norden des Kontinents. Und zu unseren direkten Nachbarn. Und in unser eigenes Land.

Noch zittert die Kompassnadel, vibriert. Es bleibt noch Raum. Aber er wird enger. Das

spüren all jene, die sich der Verhärtung erwehren. Die sich engagieren. Im Kirchenasyl. Im konkreten Leben. In der Debatte.

Heins und Wolff gehen weit. Sie verwenden den Begriff «Faschismus des Herzens». Und definieren ihn so: «Er äussert sich in einer kollektiven Bitterkeit und Empathielosigkeit. Und das ist ein Problem: Faschismus des Herzens heisst, jemand ist nicht mehr für Appelle an eine elementare Mitmenschlichkeit empfänglich.» Dabei spielten nicht Ideen oder Ideologien die zentrale Rolle, sondern Affekte. Ausgelöst unter anderem durch Verluste von Privilegien, von Gewissheiten.

Verständlich daher die Reaktion, sich imaginäre Feinde zu erschaffen und sich diese dann vom Leib halten zu wollen. Sich der Welt da draussen zu verschliessen. Aber es ist eine selbstzerstörerische Haltung. Eine, die die Luft zum Atmen nimmt und die eigenen demokratischen Freiheiten und Rechte untergräbt. Und die offene Gesellschaft in ihrem Mark erschüttert.

Nicht die Bilder an den Grenzen Europas sollen wir aushalten. Nicht das Wegschauen üben, wenn flüchtende Menschen im Mittelmeer ertrinken. Den Blick auf uns selbst, den müssen wir wagen. Und aushalten. Unser eigenes Bild. Und es in Zusammenhang bringen mit den Zumutungen der Wirklichkeit. ●

○ Iren Meier, *1955, arbeitete bis 2018 als Journalistin bei Radio SRF. Sie war Korrespondentin für Osteuropa und den Balkan mit Sitz in Prag und Belgrad und arbeitete als Nahostkorrespondentin in Beirut.

→ Volker M. Heins und Frank Wolff: *Hinter Mauern. Geschlossene Grenzen als Gefahr für die offene Gesellschaft*. Berlin 2023.